Eigenthum Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaction und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner  Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 23. Juli 1885. Nr. 337.

Deutschland.

Berlin, 22. Juli. Die neuen deutschen Kolonial-Unternehmungen lassen zwei Erscheinungen hervortreten, welche bisher bei den gleichen Bestrebungen anderer Staaten noch nirgend auch nur in einem annähernd ähnlichen Verhältniß hervorgetreten sind, und die deshalb den deutschen Kolonisationsversuchen von vorn herein einen durchaus eigenartigen Charakter verleihen. Die erste auffällige Erscheinung ist die große Zahl von entweder erst neuerdings aus ihrer aktiven Dienststellung ausgeschiedenen, oder schon früher verabschiedeten, resp. zur Disposition gestellten Offizieren der deutschen Armee und Marine, welche sich an diesen Unternehmungen betheiligen, die zweite ist die Entschiedenheit, mit welcher die ersten Häuser der deutschen Geldaristokratie die Gründung der in ihren finanziellen Erfolgen jedenfalls vorerst doch noch meist als sehr zweifelhaft zu erachtenden Kolonisationsgesellschaften auf sich genommen haben. In erster Beziehung enthält eine neuere Berichterstattung des im Auftrage der ostafrikanischen Gesellschaft gegenwärtig auf einer Entdeckungsreise in das Innere von Afrika begriffenen Dr. Jühlke die Namen von nicht weniger als acht ehemaligen deutschen Offizieren, welche sich an dieser gefahrvollen Expedition betheiligt befinden. Es sind in dieser Zahl die Namen von Mitgliedern der ältesten und bewährtesten preußischen Offizierfamilien, wie v. Kleist, v. Bülow, Graf Pfeil u. A. m. enthalten, und die Chargen bis zum Major aufwärts vertreten. In den Vorstand derselben Gesellschaft ist ferner neuerdings laut Bekanntmachung im Handelsregister der frühere langjährige Adjutant des ehemaligen Oberbefehlshabers der preußischen Marine, des Prinzen Adalbert von Preußen, der Korvettenkapitän z. D. v. Saint Paul-Illaire, als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Von der Neu-Guinea Kampagnie, die bekanntlich finanziell von den Häusern Hansemann, Bleichröder, Mendelssohn und noch mehreren anderen Geldfirmen ersten Ranges getragen wird, ist anderseits der ehemalige Kontreadmiral Werner mit der Stellung eines Gouverneurs dieser Kolonie betraut worden, für welche eine erste Erforschungsexpedition eben erst abgesendet worden ist. Es bleibt nicht anzunehmen, daß Geldfirmen, wie die vorangeführten, einer Unternehmung beigetreten sein sollten, ohne voraufgehend die Chancen für Gewinn und Verlust einer eingehenden Prüfung unterzogen zu haben, doch entziehen sich freilich die Umstände, welche hierbei für ihre Entscheidung den Ausschlag bestimmt haben, vorläufig noch jeder Beurtheilung. Nächstdem aber kann wohl die Betheiligung so vieler ehemaliger Offiziere an den Expeditionen zur Erforschung der für eine deutsche Kolonisation ausersehenen Landstriche jedenfalls als vortheilhaft erachtet werden. Es findet sich dadurch diesen Erkundungsunternehmungen das schneidige, waffenkundige Element beigegeben, das den Kolonisationsbestrebungen anderer Nationen oft in einem nur zu auffälligen Maße gefehlt hat, und es kann kaum ausbleiben, daß für die Zukunft sich aus dieser Betheiligung, namentlich für die ostafrikanischen, meist von sehr kriegerischen Bevölkerungen bewohnten Ländergebiete noch Folgewirkungen von vielleicht sehr großer Tragweite ergeben werden.

— Durch den von der Direktion des Norddeutschen Lloyd der Generalversammlung dieser Gesellschaft erstatteten Bericht sind die Bedingungen, unter welchen zwischen der Regierung und der erwähnten Direktion eine Vereinbarung über die Vergebung der subventionirten Dampferlinien an die letztere stattgefunden hat, nunmehr veröffentlicht worden, und können diese Bedingungen mit Grund in keinem Punkt als für das Staatsinteresse bedenklich erachtet werden. Die von Seiten der Regierung beanspruchte Fahrgeschwindigkeit von nur $11\frac{1}{2}$ Seemeile in der Stunde, für welche die Gesellschaft ihrerseits aus eigenem Antrieb 12 Seemeilen proponirt hatte und in dem Vertrage für sämmtliche Hauptlinien 12 Seemeilen festgesetzt sind, schließt jede etwaige andere Kriegsbenutzung der Schiffe dieser neuen Linien außer allein zu Transportzwecken aus, und läßt dieser Umstand eine Beitragsleistung der Regierung auch zum Bau resp. zur neuen Maschinenausrüstung der betreffenden Schiffe als schlechterdings ausgeschlossen erscheinen. Die Zahl der Schiffe sämmtlicher neuer Linien stellt sich, einschließlich der Nebenlinien, auf 12, wovon 6, wie ausdrücklich ausbedungen, auf deutschen Werften neu gebaut werden müssen und wozu noch 2 resp. 4 in Bereitschaft zu haltende Reserveschiffe hinzutreten. Die Zahl der Fahrten ist für die beiden Hauptlinien, in Zwischenräumen von je 4 Wochen, auf 13, und für die Mittelmeerlinie auf 26 pro Jahr festgestellt. Der Vertrag ist bei einem Regierungszuschuß von jährlich nur 4,400,000 Mk. zunächst für die Dauer von 15 Jahren abgeschlossen worden.

— Ueber die Bevölkerungsverhältnisse in Afghanistan, welche für die Entwickelung der zentralasiatischen Angelegenheiten noch von einschneidender Bedeutung werden können, namentlich wenn der Aufstand im Norden des Landes sich noch lange behaupten sollte, mögen zur kurzen Orientirung unserer Leser folgende Notizen dienen:

Man schätzt die Zahl der dem Emir zu Kabul unterstehenden Bevölkerung auf etwa 4 Millionen. Etwa ein und drei Viertel Millionen gehören dem eigentlichen Afghanenstamme an. Da die Afghanen zugleich das beste kriegerische Element des Landes bilden, so ist ihre Herrschaft auf thatsächliche Macht gegründet. Unter einigen afghanischen Kriegersippen, wie den Ghilzä und Momund, ist allerdings wenig Zuneigung zu dem dem Durranistamme entsprossenen Emirgeschlechte vorhanden.

Ueber den nichtafghanischen Bevölkerungstheil entnehmen wir nachstehende Angaben:

Zuerst sind da die Kisilbaschen zu nennen — angeblich Abkömmlinge der soldatischen Ansiedler, welche Nadir Schah zurückließ, nachdem er eingedrungen war. Es sind Leute von gemischt persischer und türkischer Abkunft; an Zahl ungefähr 150,000, aber durch ihren Muth, ihren Wohlstand und ihren Unternehmungsgeist von größerer Bedeutung als mancher andere Stamm. Die Regierung zu Kabul, obwohl hier und da Druck auf sie ausübend, hat sich oft um Hülfe an sie gewandt. Sie nehmen ein großes wohlhabendes Viertel der Stadt Kabul ein. Soweit in Afghanistan die Kaufleute nicht Hindu sind, kommen diese aus der Kisilbaschen-Bevölkerung. Indessen liefert der Stamm auch treffliche Leute zum Geschützwesen und zur Reiterei; und mancher Offizier dort ist ein Kisilbasche. Aus religiösen Ursachen herrscht zwischen ihnen, die Schiiten sind, und der Masse der sunnitischen Afghanen eine gewisse Abneigung. Auch die Verschiedenheit der Sprache wirkt dabei mit. Modernes Persisch ist die Sprache des Kisilbaschen; Puschtu das der Afghanen.

Der Mundart nach stehen den Kisilbaschen die Tadschik nahe, die, von persischem Ursprung, eine alterthümlichere Art dieser Zunge reden und fast durch ganz Zentralasien die unterworfene Rasse darstellen. Man schätzt sie auf eine halbe Million. Es sind fleißige Ackerbauer, Handwerker und Händler. Zum Heere des Emirs stellen sie, gezwungen, eine ziemlich große Zahl, gelten jedoch als ein der Erhebung unfähiger, etwas gedrückter Stamm. Von den Afghanen durch die Sprache getrennt, sind sie im Glaubensbekenntnisse diesen gleich.

Die Völker mongolischen Blutes, genannt Hasara, und nach Südwesten hin Acmak, schätzt man auf etwa 400,000. Es sind zumeist Hirten, in abgelegenen Dörfern wohnend oder umherwandernd. Als Krieger genießen sie geringen Rufes, was zum Theil von ihrer schlechten Bewaffnung herrühren mag, denn eine halbe Unabhängigkeit haben sie sich doch seit den Tagen Dschingis Chans bewahrt. Eine Minderheit davon redet noch ihre alte Sprache, die Mehrheit jetzt persisch; sie gehören dem schiitischen Glaubensbekenntnisse an.

Im afghanischen Turkestan treten die Usbegen, früher die Kriegerkaste und die herrschende Rasse in ganz Zentralasien, als der vorwiegende Stamm hervor. Es sind Eindringlinge, welche die Tadschik dort unterworfen haben, die später aber selbst von den Afghanen überwunden wurden. Mit den dort lebenden Tadschik zusammen sollen sie an Zahl etwa 640,000 sein.

Dann sind die Kohistaner zu erwähnen, wilde Bergvölker gemischter Abkunft, für verrätherisch geltend und leicht geneigt, gegen eine schwache Regierung in Kabul sich aufzulehnen. Oestlich von ihnen wohnt das Volk der Sia-Posch-Kafir, der schwarzgekleideten Ungläubigen, über deren Religion so gut wie nichts bekannt ist. Das sind Arier, von schönem Bau, heller Gesichtsfarbe, oft rothbraunem Haar, mit blauen Augen, geistig regsam. Sie schreiben sich die Abkunft von Kriegern aus Alexanders des Großen Heer zu. Wenige Europäer sind bis jetzt in ihr Land gedrungen oder haben Leute vom Sia-Posch-Kafirstamm gesehen. Den Durchzug Dschingis-Chans suchte diese Bevölkerung, obwohl vergeblich, abzuwehren. Den Afghanen ist es bis heute nicht gelungen, sie zur Koranlehre zu bekehren. Nur ein geringer Theil der Grenzbevölkerung hat sich unterworfen; man heißt ihn „Nimtscha" — ungefähr

Feuilleton.

Der gemüthliche Einbrecher.

(Schluß.)

Im Wohnzimmer rollte der Gauner, nachdem er die Lampe auf den Tisch gesetzt, einen Sessel herbei und bedeutete dem Fräulein, Platz zu nehmen. Doch plötzlich schien ihm ein neuer Gedanke zu kommen, er grinste freundlich und sagte:

„Du bist doch ein ganzer Kerl, altes Mädchen, daß Du nicht einmal weinst; darum will ich Dir auch meinen Respekt beweisen und auf Deine Gesundheit trinken. Du hast doch einen anständigen Tropfen im Hause?"

Miß Lane schüttelte verneinend den Kopf.

„Du lügst, alte Eule", fuhr der Gauner sie an, „vorgestern brachte Dir ein Junge aus der Stadt von Baker u. Co. sechs Flaschen Hollands; von demselben Baker u. Co., in deren Geschäftslokal irgend ein Pfuscher vor acht Tagen einen Einbruch verübte und dabei nur einige Flaschen Whisky und für zwei Pfund Briefmarken ergatterte. Du siehst, ich bin über Dich besser orientirt, als es jener Esel über Baker u. Co. war; ich habe aber auch Dein Haus schon seit fünf Tagen gehörig überwacht. Also heraus mit der Flasche Hollands!"

Miß Lane deutete stumm auf einen im Zimmer stehenden Eckschrank.

Der Gauner trat an diesen heran, öffnete ihn und entnahm ihm eine darin stehende noch nicht geöffnete Flasche Hollands. Dann zog er sein mit einem Korkzieher versehenes Taschenmesser hervor, entkorkte die Flasche, steckte vor gieriger Hast das Messer mit sammt dem Kork und der Metallkapsel der Flasche wieder in die Tasche, nahm die Flasche vor den Mund und that ein paar ausgiebige Züge. „Der Stoff ist famos", sagte er, die Flasche absetzend und mit der Zunge schnalzend, „by Jingo", altes Mädchen, Du verstehst Dich auf einen Tropfen, ich kriege wahrhaftig Respekt vor Dir! Nochmals trank er, dann aber stellte er die Flasche wieder in den Schrank und meinte: „So, jetzt ist's genug, nun zur Toilette!"

Willenlos ließ sich Miß Lane in einen Sessel drücken, und gleich darauf hatte der Gauner sie an Händen und Füßen gebunden und ihr einen auf dem Sopha liegenden Shawl so über den Hals und den Mund gewickelt, so daß sie zwar athmen, aber keinen Laut von sich geben konnte. Hierauf machte er ihr einen Kratzfuß, bat sie, ihn vorkommenden Falles als gemüthlichen, höflichen Einbrecher, der sich durchaus fair betrage, bei allen anderen alten Mädchen ihrer Bekanntschaft zu empfehlen, löschte die Lampe aus und verließ dann das Zimmer und das Haus, dessen Thür er, wie Miß Lane hörte, von außen abschloß.

Am nächsten Morgen gegen 6 Uhr erwarteten einige Passagiere, die sich zu früh eingestellt hatten, auf dem Perron einer in der Nähe Bedfords gelegenen Bahnstation den von Norden kommenden Zug. Unter diesen zu früh Erschienenen befand sich auch Miß Lane's unheimlicher Gast vom Abend vorher. Er ging ungeduldig auf dem Perron auf und ab, ohne zu bemerken, daß ein anderer Passagier, ein sehr eleganter junger Mann, der auf einer der Bänke des Perrons Platz genommen und anscheinend gedankenlos an seinem Stocknopfe sog, ihn mit einem eigenthümlich spöttischen Blick beobachtete.

Plötzlich blieb der Gauner stehen, nachdem er einen zufälligen Griff in die Tasche seiner Jacke gethan, zog sein Taschenmesser hervor, an dessen Korkzieher noch die Metallkapsel und der Kork der Flasche Hollands saßen, und begann beide unter Kopfschütteln und Gebrumm über seine Vergeßlichkeit loszuschrauben. Als dies geschehen war, warf er den Kork und die Kapsel von sich und setzte seinen Spaziergang fort.

Der junge elegante Herr nahm alsbald seinen Stockknopf aus dem Munde, erhob sich und begann nun ebenfalls auf- und abzugehen; auf seinem Wege kam er an dem am Boden liegenden Kork und der Kapsel vorbei und stieß beide mit dem Fuß wie spielend in der Richtung der Bank, auf der er gesessen hatte, dann schlenderte er zu dieser zurück, setzte sich, und hatte im nächsten Moment, ohne daß es Jemand bemerkte, den Kork und die Kapsel aufgehoben.

„Wahrhaftig", murmelte er. „Baker u. Co.'s Firmenstempel."

Sofort erhob er sich wieder und eilte auf den Gauner zu.

„Halloh, Tom Jinks, wie geht es Dir, ich habe Dich nicht gleich erkannt!" sagte er, Jenem auf die Schulter klopfend.

Der Angeredete antwortete rauh: „Ich heiße nicht Tom Jinks; gehen Sie zum Teufel!"

„Na, alter Junge, kennst Du mich wirklich nicht," fragte der junge Mann und streifte von seiner Lippe den hübschen falschen Schnurrbart ab, lüftete den Hut und verschob dabei eine schwarze Perrücke, so daß sein kurzes blondes Haar an der Stirn sichtbar wurde. „Kennst Du mich wirklich nicht?" fragte er nochmals.

Der Gauner prallte zurück.

„Herr Detektiv Inspektor Gray!" murmelte er betroffen.

„Ja, mein Junge," antwortete Jener, „Du hast Recht, und daher erlaube ich mir die Frage, wie so Du, der Du unter Londoner Polizeiaufsicht stehst, hierher kommst, und wie so Du eben einen Kork und die Kapsel einer Flasche mit Baker und Ko.'s Firmenstempel in der Tasche hattest. Uebrigens beruhige Dich; ich glaube nicht, daß Du bei dem Einbruch betheiligt warst, dazu bist Du zu gerieben; aber Du kannst mir vielleicht etwas über den Einbrecher erzählen, vielleicht hast Du auch noch andere Dinge, die von Baker u. Ko. stammen, bei Dir; Du wirst mir daher jetzt in den Wartesaal folgen, wo ich Deine Taschen untersuchen will."

Der Gauner warf einen schnellen Blick um sich; er befand sich mit dem Detektiv in einiger Entfernung von den übrigen Passagieren, durch einen schnellen Angriff konnte er sich vielleicht noch retten. Mit voller Wucht warf er sich daher plötzlich auf seinen Gegner, um diesen über den Haufen zu rennen und dann längs des Bahnkörpers zu entfliehen. Allein der Inspektor hatte die Absicht errathen, und im Vorwärtsspringen erhielt der Gauner einen so gewaltigen Faustschlag in die Magengegend, daß er wie ein Taschenmesser zusammenklappte. Im nächsten Augenblick hatte der Detektiv ihn beim Kragen und riß ihn mit einem Ruck zu Boden. Jetzt eilten auch die übrigen auf dem Perron befindlichen Personen herbei und noch bevor sich der Gauner von seinem dröhnenden Fall erholt hatte, waren ihm Handeisen angelegt worden.

Nicht in der Richtung nach London, sondern in der Richtung nach Bedford und in Begleitung des Detektivs verließ Herr Jinks die Station wieder. Eine Stunde, nachdem er in Bedford angekommen war, wußte man, woher die 80 Pfund stammten, die er bei sich hatte.

Miß Lane erhielt ihr Geld zurück und hatte zusammen mit Betsy nur den gehabten Schreck und Fox' Tod zu beklagen, den der Gauner durch einen Schlag mit dem Brecheisen ins Jenseits befördert hatte. Herr Jinks, der gemüthliche Einbrecher, erhielt für seine gehabten Bemühungen 20 Jahre Zuchthaus. Er war entrüstet über die Höhe der Strafe, da er sich namentlich bei diesem Einbruch äußerst fair und gemüthlich benommen; leider aber legte man nicht das geringste Gewicht auf diesen Umstand — die Menschheit ist eben undankbar.

so viel wie Halbmohamedaner. Ein Sia-Posch-Kafir war der verstorbene Afghanenfeldherr Feramorz Chan. Die Kafir, die Nimtscha und die Tschitrali zusammen schätzt man etwa auf 150,000.

Es kommen noch die anscheinend nicht afghanischem Blute entsprossenen Kunar-, Badschur- und Swat-Bergvölker hinzu, die indeß die Puschtusprache angenommen haben und den Afghanen auch sonst ähneln. Sistanische Nomaden und Freibeuter machen die Zahl der 4,000,000 voll. Daß die Provinz Herat von rein persischem Volke bewohnt ist, unter welchem die Afghanen die Herrscher und ein Theil der Besatzung sind, darf als bekannt vorausgesetzt werden.

— Daß die Behörden in Katalonien und Aragonien republikanischen Verschwörungen auf die Spur gekommen sind, ist bereits telegraphisch gemeldet. Wie nun der „Allg. Ztg." aus Madrid gemeldet wird, hatte Romero Robledo nach seinem Rücktritt vom Ministerium des Innern Kunde erhalten, daß sich in Katalonien im Stillen ein Aufstand vorbereite, und er hatte nicht unterlassen, seinen Nachfolger im Amte, den Marques de Villaverde, auf die Wahrscheinlichkeit eines nahen Ausbruchs desselben aufmerksam zu machen. Als nun in der That in Mataró eine Schaar von bewaffneten Aufständischen auftauchte, ergriff der neue Minister die wirksamsten Gegenmaßregeln. Nicht allein daß er von mehreren Seiten die Verfolgung derselben durch militärische Abtheilungen anordnete, sondern er schärfte auch den Behörden die größte Wachsamkeit gegen die Umtriebe e n, von denen er sie in Kenntniß setzte. Acht der Aufständischen wurden auch bald eingebracht und dem Untersuchungsrichter übergeben. Mit diesen Vorgängen im Zusammenhang stehend, machte sich in Saragossa eine gewisse Bewegung fühlbar, und es kamen der dortigen Polizei Gerüchte von geplanten Anschlägen gegen die bestehende Ordnung zu Ohren. Die von den Behörden sofort ergriffenen Maßnahmen sollten bald vollauf ihre Rechtfertigung finden, denn es gelang der Polizei, einen Versammlungsort von Verschwörern ausfindig zu machen. Diese begaben sich nämlich, je zwei und zwei, in später Nachtstunde nach einem außerhalb der Stadt in der Nähe des Castells de la Aljaferia gelegenen Landhause. Als ihrer bereits gegen 60 dort Eingang gefunden hatten, erschien plötzlich der Vertreter des Gouverneurs und umstellte das Haus mit Polizisten. Bei seinem gewaltsamen Eindringen in dasselbe stoben die darin Befindlichen in Hast auseinander, und nur 12 Personen konnten festgenommen werden, die übrigen entkamen. Die Verhafteten waren im Besitz von Waffen; unter ihnen befinden sich die Herren Magallon und Laso, ohne Zweifel Hauptanstifter der Verschwörung. Herr Magallon war Oberstlieutenant in der Armee und befehligte 1883 ein Bataillon des Infanterie-Regiments Gerona das damals in Saragossa lag, verschwand aber von seinem Posten nach dem Fehlschlagen der Meuterei von Badajoz. Kriegsgerichtlich des Verbrechens der Konspiration gegen den Thron angeklagt, wurde er in contumaciam zum Tode verurtheilt. Er kehrte vor einem Monat nach Spanien zurück und wird sich nun zu verantworten haben. In der Besatzung Saragossas haben die Umtriebe keinerlei Anhang gefunden, sie zeigt sich vielmehr von Ergebenheit gegen König Alfonso beseelt.

Ausland.

Paris, 20. Juli. Ueber die auswärtige Politik der Radikalen äußerte sich Herr Clemenceau nach einem Privattelegramm des „Temps" folgendermaßen:

„Wir haben nichts zu verbergen, wir hegen keinerlei militärische Revanchegedanken, wir bewahren den Gedanken an eine friedliche Revanche durch eine emanzipirende und verbessernde Republik, die in der Welt strahlen wird und der man eines Tages wird Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen. — Hier wird Herr Clemenceau durch den Ruf unterbrochen: „Und Elsaß-Lothringen!" — Er antwortet vorerst nicht darauf, sondern fährt fort: „Wenn man die Gedanken hegt, welche ich soeben ausgesprochen, muß man aus dem Bereiche Derer bleiben, die Europa regieren; nicht als ob man sich ganz isoliren sollte, aber man darf nicht in gewisse Allianzen eintreten; denn wenn man zum Berliner Kongreß geht, zeigt man Ihnen Tunesien, und da heißt es mißtrauisch sein; ja, mißtrauen Sie Denen, welche Sie aneifern, das Geld Ihres Landes und das Blut Ihrer Soldaten in entfernten Expeditionen zu verschwenden, mißtrauen Sie und erinnern Sie sich, daß Ihre Pflicht darin besteht, sich gegen Frankreich zurückzuwenden und sich das zu sagen, was der Bürger, der mich unterbrochen, soeben gesagt hat: Und Elsaß-Lothringen! Es giebt in Europa eine Unabhängigkeit und eine Würde, deren Hüter wir sind; um diese zu wahren, heißt es, festen Fußes auf unserem Landesgebiet zu bleiben und keinen Zoll breit davon preiszugeben."

Die Abendblätter beschäftigen sich noch nicht eingehend mit der Rede Clemenceau's. Immerhin ist soviel hervorzuheben, daß Herr Clemenceau keine eigentliche Ministerrede gehalten hat, wie man mehrfach erwartete, nachdem unlängst „Le Petit Journal" in einem sehr bemerkten Artikel die Kandidatur des Führers der Radikalen für die Ministerpräsidentschaft nach den Neuwahlen gestellt und als eine nothwendige und unvermeidliche bezeichnet hat. Ferner unterließ es Herr Clemenceau, in klarer Weise das Programm der Radikalen zu entwickeln, sondern wies einfach auf das bekannte farblose Manifest des radikalen Komitees der Rue Cadet hin. Seine Rede war also im Grunde nicht viel mehr, als eine ungemein scharfe und heftige Polemik gegen die opportunistische Partei und des Weiteren die Aufstellung der Doktrin, daß es in der Republik nur zwei Parteien geben müsse: die konservativen und die progressistischen Republikaner; die Rolle der Progressisten würde dabei sein, Reformen vorzuschlagen und durchzuführen, die Rolle der Konservativen, solche Reformen dem Volke in Fleisch und Blut übergehen zu machen. Herrn Clemenceau schwebt also hierbei, wie man sieht, der englische Parlamentarismus mit seinen Whigs und Tories vor Augen, allerdings mit einer originellen Abänderung für die französischen Verhältnisse. Was dann die auswärtige Politik anbetrifft, so will Herr Clemenceau keinen Revanchekrieg, weil er meint, daß der Zauber der fortschrittlichen Republik genügen werde, um Elsaß-Lothringen Frankreich wieder zu gewinnen, aber er will auch keine Kolonialpolitik, um Frankreichs Kräfte nicht zu zersplittern und zu schwächen, um vielmehr letzteres für alle Eventualitäten stark und gerüstet zu erhalten. Es ist dies freilich ein innerer Widerspruch, der gegen die scheinbar revanchefeindlichen Versicherungen des Herrn Clemenceau etwas mißtrauisch macht.

Paris, 20. Juli. Zwischen dem Erzbischof von Toulouse und dem Pfarrer des Dorfes Bragayrac (Haute-Garonne) ist ein Streit entbrannt, auf dessen Ausgang man gespannt sein kann. Dieser Pfarrer, der Abbé Philbert, ein ehemaliger päpstlicher Zuave, der zur Republik übergetreten ist, soll sich voriges Jahr bei einem Wahlkampfe durch seine Leidenschaftlichkeit ausgezeichnet haben und wird von der Reaktion beschuldigt, damals der Anstifter einer Schlägerei gewesen zu sein, welche mit dem Tode eines Mannes endigte. Die Wittwe des Ermordeten, unzufrieden mit dem Mißerfolg der gerichtlichen Nachforschungen, beschloß, sich selbst Genugthuung zu verschaffen, und suchte vor etwa zehn Tagen den Pfarrer Philbert in einem Felde auf, um ihn zu erschießen. Sie kündigte diese Absicht aber so laut an, daß das Gewehr ihr noch rechtzeitig entwunden und sie selbst in sicheren Gewahrsam gebracht werden konnte. Hierauf richtete der Erzbischof von Toulouse, der schon vergeblich zu verschiedenen Malen an den Pfarrer die Aufforderung gerichtet hatte, sein Amt niederzulegen, an die Geistlichkeit und an die Gläubigen des Sprengels ein offenes Schreiben, welches dem Abbé Philbert die Ausübung jeder gottesdienstlichen Handlung strengstens untersagte und die Frommen, die zu ihm ihre Zuflucht nehmen sollten, mit Exkommunikation bedrohte. Die Antwort darauf gab der Gemeinderath von Bragayrac in sehr schroffer und drastischer Form. Die Behörden nahmen den Abbé Philbert gegen den Erzbischof in Schutz, indem sie u. A. sagten:

„Eminenz, Sie geben sich unnütze Mühe, Sie wollen uns der heiligen Oele zum Nachtheile der Sterbenden berauben; aber darüber werden wir uns trösten, denn Sie verkauften uns sehr theuer Ihr geweihtes — oder auch verdammtes — Oelfläschchen (denn die Briefsteller sagen sacrée ampoule statt ampoule sacrée) etwas wie fünf Franken jährlich, was ein schmäliger, von den Päpsten und den Konzilien verbotener Handel ist. Ja, wir werden uns trösten, denn für fünfzig Centimes jährlich werden uns Ihre Küster in Toulouse mehr Oel liefern. Eminenz, wir: Claria, Prädent des Kirchenraths von Bragayrac, Vertreter meiner Kollegen, Maytré, Maire der Gemeinde, Bevollmächtigter des Gemeinderaths, wir exkommunizieren Sie und verbieten Ihnen, soviel an uns ist, den Eintritt unserer Kirche, welche zum Theil mit dem Gelde des Vaters Maytré gebaut worden ist. Wir schließen unseren Brief als Bauern, wie Sie den Ihrigen schließen, ohne irgend welche Höflichkeitsformel. Gehen Sie, wohin Sie wollen, aber kommen Sie nicht zu uns. Der rothe Mann, der zweimal aus jämmerlichen Gründen unsere Gemeinde in blutige Aufregung versetzt hat, soll wissen, daß man ihm den armen kleinen Landpfarrer vorzieht, der mit Lebensgefahr die Kirche und sein Land vertheidigt hat."

Der Pfarrer Philbert seinerseits weigert sich in einem öffentlichen Schreiben, seine Absetzung anzuerkennen, empfiehlt sich den Munizipalitäten der Haute-Garonne, welche Schwierigkeiten mit den Diözesanbehörden haben sollten, zur Schlichtung der Konflikte, kündigt öffentliche Vorträge an und schließt mit den Rufen: „Es lebe Gott! Es lebe die Kirche! Es lebe die Freiheit! Es lebe die Demokratie!"

London, 20. Juli. Ueber die Lage der Dinge in Herat schreibt die „St. James Gazette":

„Bis vor wenigen Wochen war über den wahren Stand der Angelegenheiten in Herat in England wenig bekannt; kein Europäer hatte den Platz seit vielen Jahren besucht, bis einige unserer Offiziere neuerdings dort ankamen. Jetzt weiß man, daß sich die Festung in einem besser zu vertheidigenden Zustande befindet, als man bis dahin annahm. Die Hügel in der Umrunde, obwohl sehr nahe, sind doch zu entfernt, um von dort aus mit solcher Artillerie, wie sie die Russen dort hinschaffen können, den Platz beherrschen zu können. Die Laufgräben sind in guter Verfassung und bilden ein äußerst mächtiges Vertheidigungsmittel. Nach dem Pendjeh-Zwischenfalle wurden etwa 2000 Mann mit der Verstärkung der Vertheidigungswerke beschäftigt. Damals befanden sich 5000 afghanische Soldaten in dem Platze, und seitdem sollen bedeutende Verstärkungen dort angekommen sein. Die Truppen schienen von feurigem Geiste des Widerstandes beseelt zu sein. Mit einigen Wochen energischer Vorbereitungen, einigen Transportzügen militärischer Vorräthe aus Kabul könnte nach Ansicht kompetenter Offiziere der Platz 5 oder 6 Monate lang gegen Angriffe gehalten werden. An Nahrungsmitteln ist in diesem Thale, einem der reichsten Thäler in der Welt, unerschöpflicher Ueberfluß. Abgesehen von allen politischen Rücksichten, ist es die Stärke der Position und der Ueberfluß an Vorräthen, was die Russen so erpicht auf den Besitz dieses Platzes macht; außerdem würde er ihnen den Handel in jenen Regionen in die Hände spielen."

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 23. Juli. Die Berichte, welche aus den Ferien-Kolonien eingehen, zeigen, daß die Kolonien den besten Erfolg haben und daß der Aufenthalt daselbst für die Kinder sehr gesund und kräftigend ist. Aus Uhlenkrug schreibt die Leiterin der Kolonie, Fräulein Hedwig Kruse: „Unsere Reise hierher ging ohne besonderen Zwischenfall von statten. . . Für die Kinder bot die Reise viel Neues und Anregendes. Einige derselben waren noch nie mit der Eisenbahn gefahren und hatten nun alles Mögliche daran zu bewundern. Andere fanden großes Vergnügen an der Fahrt auf dem ganz mit frischem Grün ausgeschmückten Leiterwagen. Leider fanden sich auch einige Kinder, die nicht an diesen Freuden theilnahmen, sondern auch die Schattenseiten des Reisens kennen lernten. Die armen Dinger erkrankten während der Fahrt und wurden erst wieder froh, als wir nach einer zweistündigen Fahrt zu Wagen hier in unserem Bestimmungsort anlangten. Von den Leuten wurden wir auf das herzlichste wie alte Bekannte begrüßt und bewirthet. . . . . Unsere Tagesordnung gestaltet sich ganz nach Vorschrift. Um 6 Uhr stehen die Kinder auf und besorgen ihre Aemter. Dann verweilen wir im schönen Walde, den wir nur verlassen, um unsere Mahlzeiten einzunehmen. Diese werden von allen Kindern erfreulich benutzt; es ist eine Lust zu sehen, wie prächtig es allen schmeckt. Ja, die Kinder meinen, hier gäbe es alle Tage Leibgerichte und ihr Appetit scheint das zu bestätigen. Das Essen wird auch in jeder Weise gut und reichlich verabreicht. Wenn man dazu die köstliche Waldluft bedenkt, so ist es kein Wunder, daß die Kleinen schon jetzt sich frischer und wohler fühlen." Es wird weiter berichtet, daß ein Mädchen leider von Krampfanfällen heimgesucht worden, jedoch bereits wieder wohl sei. Das Komitee hat übrigens beschlossen, im Falle, daß der Krankheitsanfall sich wiederholen sollte, die Kleine im Interesse der andern Kinder zu ihren Eltern hierher zurückzuschicken. In einem Schreiben aus Grumsdorf theilt Frau Klara von Joeden, die so liebenswürdig war, zwei Mädchen zu sich zu nehmen, dem Komitee mit, daß dieselben sich überaus wohl befänden, bereits um $2^1/_2$ Kilogramm an Gewicht zugenommen und durch ihr wohlgesittetes Benehmen sich die Zuneigung Aller erworben hätten, die mit ihnen verkehrten. Aus der Kolonie in Eggesin bei Ueckermünde berichtet Herr Lehrer Freymark u. A.: „Die Aufnahme, die seitens unseres Wirthes den Knaben zu Theil wurde, läßt Nichts zu wünschen übrig. Die Speisen sind einfach, aber kräftig und werden in beinahe überreichem Maße dargeboten. Der zur Benutzung überlassene Saal ist von bedeutender Größe und auch sonst zweckentsprechend. Ein unmittelbar hinter dem Hause liegender Garten darf ebenfalls unbehindert benutzt werden. . . . Das Wohlbefinden der Kinder scheint sich mit jedem Tage zu heben, besonders ersichtlich ist die Steigerung des Frohsinns, der Munterkeit, der Lust am Spiele und an körperlicher Bewegung überhaupt. Sehr angenehm und gewissermaßen beruhigend ist die ärztliche Obhut, die der Herr Kreisphysikus Dr. Hanow in Ueckermünde für die Kolonie angeboten hat und ihr zuwendet. Derselbe ist wöchentlich mehrere Male hier thätig und besichtigt dann stets die Knaben, ertheilt auch Rathschläge in sanitärer Hinsicht."

— Auf dem gestrigen Wochenmarkte wurden einem auswärtigen Fleischer 50 Pfund Schweinefleisch, welche muthmaßlich von einem mit Rothlauf behafteten Thiere herrühren, polizeilich beschlagnahmt.

— Auf dem zur Graf Arnim'schen Herrschaft Nassenheide gehörigen Gute Boeck ist gestern Nachmittag um 4 Uhr in einem Familienhause Feuer ausgekommen, welches sämmtliche Gebäude, ausgenommen das Herrenhaus und die Brennerei, einäscherte. Die Scheunen, Ställe und 5 Familienhäuser sind abgebrannt. Menschen sind dabei nicht ums Leben gekommen und auch das Vieh ist gerettet. Das Feuer soll durch spielende Kinder veranlaßt sein.

— Bei der letzten Apothekergehülfen-Prüfung für den Regierungsbezirk Stettin, welche in der Apotheke des Herrn Berndt hier stattfand, erhielt von zwei Examinanden einer das Zeugniß der Reife. An der Prüfung nahmen Theil Herr Regierungs- und Medizinalrath Dr. Weiß als Vorsitzender und die Herren Medizinal-Assessor Marquardt und Apotheker Berndt als Mitglieder der Kommission.

— Dem Hegemeister Bergmann zu Forsthaus Wittstock im Kreise Greifenhagen und dem Hegemeister Pentzlin zu Wildberg im Kreise Demmin ist der königliche Kronen-Orden 4. Klasse verliehen worden.

— Nach der Bäder-Statistik des „Reichs-Anzeigers" waren an Badegästen angekommen: in Kolberg bis zum 8. d. Mts. 2888 Personen, in Greifswald bis zum 15. d. M. 134, in Großmöllen und Umgegend bis zum 14. d. M. 670, in Polzin bis zum 12. d. M. 303, in Rügenwaldermünde bis zum 14. d. M. 280, in Stolpmünde bis zum 15. d. M. 650 Personen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Die Fledermaus." Komische Oper in 3 Akten. Bellevuetheater: „Wo ist die Frau?" Original-Lustspiel in 4 Akten.

Aus den Provinzen.

Konitz, 19. Juli. Wie dem klerikalen „Westpreuß. Volksbl." von angeblich zuverlässiger Seite mitgetheilt wird, haben die Minister des Innern und der geistlichen Angelegenheiten die Errichtung einer neuen Niederlassung der Franziskanerinnen behufs Ausübung der Krankenpflege hierselbst genehmigt und zugleich denselben widerruflich gestattet, die Pflege und die Unterweisung von Kindern, die sich noch nicht im schulpflichtigen Alter befinden, in einer Kleinkinder-Bewahranstalt als Nebenthätigkeit zu übernehmen.

Vermischte Nachrichten.

— Welche Wirkung der Name Bismarck in Japan ausübt, darüber theilt uns freundlichst ein geschätzter Freund unseres Blattes in Groß-Strehlitz folgende von ihm verbürgte Geschichte mit: Der ehemalige Landrath des Kreises Groß-Strehlitz, Herr Regierungsrath Rudolph, befindet sich seit ca. zwei Jahren im Dienste der japanischen Regierung zum Zwecke der administrativen Reorganisation des Landes. Vor einiger Zeit machte derselbe ohne Begleitung eine Reise in das Innere Japans, um einige alterthümliche Baudenkmäler zu besichtigen. Von den Strapazen der Reise ermüdet, war Herr Rudolph eingeschlummert und sah sich, als er erwachte, von einer Menge bewaffneter Eingeborenen umgeben, welche unter drohenden Geberden sein Geld und seine Kostbarkeiten forderten. Noch halb schlaftrunken gab Herr Rudolph das Verlangte. Als jedoch drei mißtrauische Japaner, um keinen Zeugen ihrer That zu haben, ihm ans Leben gehen wollten, wurde er völlig munter. „Ich bin ein Preuße, ich bin ein Deutscher," rief er den Eingeborenen zu, um ihnen zu imponiren. Doch diese Begriffe schienen den Eingeborenen unverständlich, und sie waren nahe daran, den nicht herkulisch gebauten, aber sich mit den Kräften der Verzweiflung wehrenden Herrn Rudolph zu überwinden. Plötzlich rief dieser in der größten Lebensgefahr: „Laßt ab von mir, ich bin ein Gesandter Bismarck's." Diese Worte hatten eine elektrisirende Wirkung auf die Japaner. Unter den demüthigsten Entschuldigungen gaben sie ihm alles Geraubte zurück, zeigten ihm auf Verlangen alle Sehenswürdigkeiten und führten ihn im Triumphe nach seinem Domizil zurück.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., 22. Juli. (N-Z) Die „Frankf. Ztg." meldet: Bei der heutigen, unter äußerst zahlreicher Betheiligung von Parteigenossen stattgehabten Beerdigung des Sozialdemokraten Hiller erklärte, als Leyendecker von Mainz bei Niederlegung eines Kranzes eine Rede halten wollte, der Polizeikommissar die Versammlung für aufgelöst. Nach dreimaliger Aufforderung, auseinanderzugehen, zogen die Schutzleute blank und hieben auf die Menge ein; etwa 50 Personen wurden verwundet.

Bad Gastein, 22. Juli. Der Kaiser Wilhelm nahm heute früh das erste Bad, machte sodann um 10 Uhr eine Fußpromenade auf dem Kaiserwege und kehrte von dort zu Wagen nach dem Badeschlosse zurück. Zum Diner sind der Statthalter Graf Thun, General von Rauch und andere Personen von Rang geladen.

Wien, 22. Juli. Das „Fremdenblatt" schreibt: Die Bevölkerung Oesterreichs steht alljährlich dem Besuche des deutschen Kaisers in Gastein mit den wärmsten Sympathien entgegen und heißt den ehrwürdigen Greis auf dem deutschen Kaiserthrone herzlich willkommen. Wir alle kennen und preisen das Freundschaftsband, welches die Herrscher der beiden großen Nachbarreichs und ihre Nationen zum Segen des friedebedürftigen Welttheils eint und erblicken in der Begegnung der beiden Kaiser, zu welcher die Gasteiner Kur alljährlich Anlaß giebt, stets ein erneutes Zeichen dieser innigen Wechselbeziehungen. Die herzlichsten ehrfurchtsvollsten Wünsche des österreichischen Volkes begleiten den greisen Kaiser Wilhelm bei seiner Kur, der ihr alter Erfolg auch in diesem Jahre treu bleiben möge.

Die „Wiener Abendpost" sagt: Der deutsche Kaiser hat heute den Boden Oesterreichs betreten, um, wie seit Jahren, in der Alpenluft Gasteins Kräftigung und Erfrischung zu finden. Der aufrichtigen Freundschaft, welche die beiden Kaiserhöfe und Reiche segensreich verbindet, gedenkend, begrüßen die Völker Oesterreich-Ungarns den Monarchen Deutschlands freudig in den Marken ihres Vaterlandes.

Warschau, 22. Juli. Aus Kostrom an der Wolga geht hier die telegraphische Nachricht ein, daß in mehreren Kreisen des dortigen Gouvernements die sibirische Seuche ausgebrochen ist. Die Regierung trifft die umfassendsten Maßregeln, um die Ausbreitung der Seuche zu verhindern.

London, 21. Juli. Das Oberhaus nahm in dritter Lesung die Bill betreffend die Errichtung eines Ministeriums für Schottland an.